

## „Kennst Du den?“ – Rabbiner Julian-Chaim Soussan spricht am FDG über den jüdischen Witz

„Ein Gott, der sich auf den Menschen einlässt, muß über Humor verfügen“ – für Rabbiner Julian-Chaim Soussan ist dieser Satz vermutlich etwas zu sehr vom Menschen und seinen Projektionen her gedacht; so beginnt er seine kurzweilige und sehr unterhaltsame



Darstellung des jüdischen Humors mit der Auslegung der Thora in Gen 18ff: Gott erscheint Abraham und Sara, beide hochbetagt, und verspricht ihnen einen Sohn. Sara sieht die Angelegenheit mit skeptischem Realismus: „Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun, da ich alt bin, soll ich noch Liebeslust erfahren, und auch mein Herr ist alt!“ Gleichwohl – Sara wird schwanger und bringt einen Sohn zur Welt, dem Abraham den Namen „Itzhak“ gibt: „Er lacht“.

In der Szene, so Soussan, steckt ein tiefgründiger Humor: Abraham lacht über

Sara, die ihm nicht mehr viel zugetraut hatte, und Gott lacht über Abraham, der sich und ihm vielleicht auch nicht mehr so viel zugetraut hatte – nun werden die Eltern jedesmal an ihren Zweifel erinnert werden, wenn sie ihren Sohn beim Namen rufen.

Aus jüdischer Sicht amüsiert sich Gott über den zweifelnden Menschen, aber nicht in einer herablassenden, sondern in einer zugewandten Form: Die Thora soll verdeutlichen, dass sie ihm vertrauen können.

Für Julian-Chaim Soussan ist Vertrauen auch ein Grundelement des Witzes überhaupt: Wer sich vertraut, lacht gemeinsam und ist solidarisch; ohne Vertrauen wird aus Lachen schnell ein Auslachen.

Der Talmud und die chassidische Tradition, so der Rabbiner, thematisieren das Ringen um die richtige Auslegung (wenn zwei Rabbiner diskutieren gibt es mindestens drei Meinungen) oder menschliche Eigenarten: Die fürsorgliche jiddische Mame gerät beim Kaffeeklatsch mit ihren Freundinnen in einen mütterlichen Wettstreit („Mein Sohn hat mir eine Kreuzfahrt geschenkt“) und erzählt, dass ihr erwachsener Sohn dreimal in der Woche zum Psychotherapeuten geht: „Und wisst Ihr worüber er spricht? Über seine Mame!“, verkündet sie schließlich triumphierend.

Die Vortragszeit vergeht wie im Flug, Rabbiner Soussan interpretiert, greift Fragen der Schülerinnen und Schüler auf, verdeutlicht hebräische Wortspiele, die in der deutschen



Übersetzung nicht mehr zu erkennen sind, und erzählt viele Witze – schließlich ist er innerhalb der jüdischen Gemeinden in Deutschland ein anerkannter Fachmann für den jüdischen Humor. Sein Mentor Paul Spiegel (1937-2006), der

frühere Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, hat ihn dazu angeregt. Soussan spricht auch eine wichtige Unterscheidung zwischen jüdischem Witz und Judenwitz an: Der eine thematisiert humorvoll Eigenarten, Bedrängnis und auch Situationen großer Not, der andere will verächtlich machen.

Eine dem jüdischen Witz vergleichbare Tradition innerhalb des evangelischen Glaubens gibt es nicht, das katholische Kirchenjahr kennt zumindest den Karneval. Dass zum Humor Selbstdistanz gehört, zeigt Christian August Berkholz (1805-1889). Der bodenständige evangelische Pastor aus Riga, gefragt, ob er an einem Bootstörn teilnehmen wolle, lehnt zurückhaltend und höflich ab: „Ach, wissen Sie, so im Boot auf hoher See - da ist man doch allzu sehr in Gottes Hand.“

Walter Kleiner

Zum Legobild: Am Pessachfest (engl: passover) erinnern sich die Juden an den Auszug aus Ägypten. In großer Eile blieb keine Zeit, das Brot säuern, d.h. gehen zu lassen.  
Got it?